

Unter Indianern

Unser Autor Philipp Hedemann schenkte seinem kleinen Sohn zum Geburtstag ein Abenteuercamp in Brandenburg. „Großer Wolf“ und „Großer Bär“ hatten eine verdammt gute Zeit

Früher wollte mein Sohn Polizist, Feuerwehrmann und Autofahrer werden. Er wusste ziemlich genau, was er dafür können muss: Räuber fangen, Feuer löschen und Auto fahren. Jetzt will er Indianer werden. Noah weiß: Indianer müssen in einem Tipi schlafen, Feuer machen, mit Pfeil und Bogen schießen, leise schleichen und Stockbrot essen. All das kann er mit drei Jahren schon. Gelernt hat er es in einem Indianercamp in Brandenburg.

Die Reise für Väter und ihre Kinder zwischen drei und sechs Jahren hatte ich Noah zu seinem dritten Geburtstag geschenkt. Zumindest offiziell. Tatsächlich hatte ich es auch mir selbst geschenkt und mich mindestens genauso sehr auf den Vater-



- 1 Der Jüngstenrat tagt
- 2 Erst die Arbeit, dann das Feuer
- 3 Kletterpartie im Indianerwald

Sohn-Trip in den Wilden Osten gefreut wie Noah. Monate vorher fingen wir an, Indianer-Bücher anzugucken. Als es endlich losging, wusste Noah, was ein Tomahawk ist, wie viele Bisonhäute man braucht, um ein Tipi zu bauen und wie man mit einem Lasso einen Mustang fängt.

„Wo sind denn die Bisons und die Pferde, die wir fangen wollen?“, fragt Noah, als wir auf der Suche nach dem Indianerdorf mit unseren Rucksäcken auf einem schmalen Pfad durch den Wald marschieren. Sosehr wir uns anstrengen, wir können weder Büffel noch Mustangs entdecken. Doch plötzlich schreit Noah: „Tipis, Tipis.“

Der Häuptling ruft

Auf einer Lichtung in einem Talkessel am Ufer eines mit Seerosen bedeckten Sees in der Märkischen Schweiz stehen in einem Halbrund sechs große Indianerzelte. Auch wenn die Planen nicht wie in unserem Buch aus 14 bis 16 Bisonhäuten zusammengenäht sind, ist Noah begeistert. Wir ⇨



beziehen ein Tipi mit der sechs Jahre alten Helena und ihrem Vater Adam, Noahs gleichaltriger Kindergartenfreundin Johanna und ihrem Papa Clemens. Noah und Johanna testen gerade ihre neuen Schlafsäcke und Isomatten als eine tiefe Stimme ertönt: „Alle Indianer zur Feuerstelle.“ Mario, alias Häuptling Großer Funke, ruft seinen Stamm auf dem Dorfplatz zusammen.

Mit einem Flintstein und einem Stück Eisen entfacht er ein Feuer, das in den nächsten Tagen kaum erlöschen wird. Daran entzündet er ein Bündel aus Wacholder, Süßholz und Birkenrinde. Unter mystischen Gesängen fächert er sich den Rauch zu, dann reinigen Kinder und Väter sich nach indianischem Brauch mit dem wohlriechenden Rauch. Währenddessen kreist ein aus einem Rehknochen geschnitzter Redestab ums Feuer. Wer ihn in Händen hält, darf dem Stamm seinen Indianer-Namen verraten. Noah will in den nächsten Tagen „Großer Wolf“ genannt werden, für mich hat er sich den Namen „Großer Bär“ überlegt.

Nachdem wir uns mit einer über dem offenen Feuer gekochten Nudelsuppe gestärkt haben, schwärmen die kleinen Indianer aus, erkunden das Stammesgebiet. Mit einem Ruderboot und einem selbst gebauten Floß wird der See überquert, mit einem Seil die Kletterwand erklommen, mit Respekt der gruselige Marterpfahl untersucht. Es wird



- 1 Großer Bär und Großer Wolf auf großer Fahrt
- 2 Vorsichtig schleichen sich die kleinen Indianer an Häuptling Großer Funke an
- 3 Probeliegen im ersten eigenen Schlafsack im Tipi
- 4 Indianer spielen macht hungrig, Milchreis macht satt

geschrien, geflüstert und gelacht – nur geweint wird kaum. Auch Noah schreit nicht, wenn er hinfällt. „Har gar nicht weggetan“, sagt er jedes Mal, wenn er wieder aufsteht. Einer der älteren Jungen hat ihm gesagt, dass Indianer angeblich keinen Schmerz kennen.

Kleinholz fürs Feuer

Damit das Feuer die ganze Nacht brennen kann, müssen alle Kinder Feuerholz sammeln und es mit ihren Vätern zersägen. Was die Jungs und Mädchen zu Hause vermutlich nicht dürfen, wird hier zur notwendigen Gemeinschaftsaufgabe. Am Ende ist nicht nur Noah mächtig stolz, dass er geholfen hat, eine 16 Meter lange Kiefer zu Kleinholz zu machen.

Am frühen Nachmittag setzt Regen ein. Starker Regen. Erst zwölf Stunden später wird es aufhören, auf die Tipis zu prasseln. Das ganze Indianerdorf verwandelt sich in eine Schlammwüste, doch die gewachste Plane des Tipis hält – und die gute Stimmung des Stammes auch. In der Mitte des Versammlungszeltes lodert ein Feuer, der Rauch zieht durch eine Luke im Dach ab, in einem verrußten Kessel knetet ein Vater Teig, ein anderer liest Indianergeschichten vor. Bald mischt sich der Duft von verbranntem Stockbrot in den Geruch von nassen Haaren und Matsch. Als das Brot abgeknabbert ist, werden die Äste zu Schürhaken umfunktioniert, mit denen die Kinder unentwegt in der Glut rumstochern. Irgendwann bewegt Noahs Stock sich nicht mehr. Er ist mit seinem Kopf in meinem Schoß eingeschlafen.

Zu Hause muss ich ihm mindestens zwei Bücher vorlesen, bevor er die Augen zumacht, hier hat

ihn das beruhigende Lodern und Knistern des Feuers einschlafen lassen. Als die Kinder in den Schlafsäcken liegen, ist die Stunde der Väter gekommen. Im Indianerdorf gibt es keinen Handyeingang dafür ein paar Flaschen Feuerwasser – beste Voraussetzung für intensive Gespräche am Lagerfeuer. „Die gemütliche Atmosphäre in der Natur führt bei uns Vätern zur sofortigen Entschleunigung, und das überträgt sich auf unsere Kinder. „Darum ist alles so entspannt“, meint Johannes Papa Clemens. „Für mich war es das erste Mal, dass ich mit Minou zelte. Und obwohl das für uns neu und aufregend ist, haben wir auch sehr viel schöne Vater-Tochter-Zeit“, sagt Jens, der mit seiner vierjährigen Tochter angereist ist.

Seltene Solozeit mit Papa

Die meisten der Indianerkinder verbringen im Alltag mehr Zeit mit ihren Mamas als mit ihren Papas. „Manche Väter sind deshalb sehr um ihre Kinder besorgt, wenn sie plötzlich die alleinige Verantwortung tragen, andere haben weniger Ängste als die Mütter“, sagt Mario Grabowski. Als Häuptling Großer Funke hat der 26-jährige Erzieher und Outdoor-Pädagoge bereits mehrere Indianercamps in der Märkischen Schweiz begleitet. Mario sagt bewusst „begleitet“, nicht „geleitet“. Denn: „Ich bin



Info

Zwischen Mai und September bietet das Väterzentrum Berlin Vater-Kind-Reisen ins Tipidorf in der Märkischen Schweiz an. Kita-Kinder schlafen eine Nacht im Zelt, Schulkinder zwei Nächte. Die Kosten für Vater und Kind liegen zwischen 120 und 200 Euro. vaterzentrum-berlin.de

kein Mallorca-Animateur. Ich gebe den Vätern lediglich einen Raum, den sie mit ihren Kindern selbst gestalten können. Denn nur das führt zu einer besonders engen Bindung zwischen den Vätern und ihren Kindern“, sagt der Outdoor-Freak, der Soziale Arbeit studiert, wenn er sich nicht gerade im Wald rumtreibt. Marios Ansatz scheint zu funktionieren. Zumindest habe ich während des ganzen Wochenendes kein einziges Kind nach seiner Mutter fragen hören.

Ich kann auch unter der Woche viel Zeit mit Noah verbringen. Und dennoch ist das Indianer-Wochenende für Noah und mich etwas ganz Besonderes. Denn vor acht Wochen hat Noah einen kleinen Bruder bekommen. Seitdem dreht sich zu Hause viel um den kleinen Jonathan. Noah, der fast drei Jahre lang Einzelkind war, muss lernen, dass er auch mal zurückstecken muss. Im Indianerdorf kann ich mich wieder ganz um ihn kümmern. „Jonathan ist ja noch zu klein, um Indianer zu sein. Er kann ja noch gar kein Feuer machen und im Tipi schlafen“, sagt Noah als er am nächsten Morgen neben mir aufwacht. Zu Hause will er nach dem Aufstehen immer als Erstes seinen kleinen Bruder sehen, hier will er als Erstes mit den anderen Kindern und mir das erloschene Feuer wieder anzünden.

Nachdem die großen und kleinen Indianer geübt haben, sich im Wald zu verstecken und sich lautlos anzuschleichen, geht das Wochenende mit über dem Feuer gekochten Milchreis zu Ende. Zum Abschied kreist noch einmal der Redestab, und jeder Indianer darf sagen, was ihm am besten gefallen hat. Einige Kinder sagen: „das Schlafen im Indianerzelt“, andere: „das Feuer im Tipi“. Noah sagt: „alles“.

Ich weiß schon, was ich ihm zum vierten Geburtstag schenken werde. ♣



1



2



3



3